



Wolfgang Ratzmann
Peter Zimmerling

Predigen mit Liedern

Beispiele und Reflexionen



Wolfgang Ratzmann/Peter Zimmerling

Predigen mit Liedern

Beispiele und Reflexionen

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Swen Reichhold/Universität Leipzig, SUK

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-62455-6

Inhalt

Vorwort	7
I Lieder predigen – einige Hinweise	
<i>Wolfgang Ratzmann</i>	9
Mit Lust predigen	9
Einige Stationen aus der Geschichte der Liedpredigt	10
Kommunikation des Evangeliums durch Lieder?	15
Mit einem Dichter im Gespräch	17
Hermeneutik des Zutrauens	19
Texte und Töne	21
Anlässe, Formen und Predigtlust	23
II Predigtbeispiele im Rhythmus des Kirchenjahres	27
Advent	29
Liedpredigt »Die Nacht ist vorgedrungen«	29
Predigt zur Motette von Heinrich Schütz »Herr, auf dich traue ich«	35
Weihnachten	41
Liedpredigt »Stille Nacht«	41
Liedpredigt »O du fröhliche«	48
Liedpredigt »Es ist ein Ros entsprungen«	55
Liedpredigt »Ich steh an deiner Krippen hier«	63
Liedpredigt »Vom Himmel hoch, da komm ich her«	71
Jahreswechsel	79
Liedpredigt »Nun lasst uns gehn und treten«	79
Liedpredigt »Der du die Zeit in Händen hast«	85
Liedpredigt »Von guten Mächten still und treu umgeben«	92

Passionszeit	101
Liedpredigt »O Haupt voll Blut und Wunden«	101
Ostern und Osterzeit	109
Liedpredigt »Der schöne Ostertag«	109
Predigt zur Kantate von Georg Philipp Telemann »Nun danket alle Gott«	116
Himmelfahrt	123
Liedpredigt »Wir feiern deine Himmelfahrt«	123
Pfingsten	131
Predigt zur Kantate von Johann Sebastian Bach »Erwünschtes Freudenlicht«	131
Trinitatiszeit	137
Liedpredigt »Meinen Jesus lass ich nicht«	137
Liedpredigt »Befiehl du deine Wege«	142
Liedpredigt »Geh aus, mein Herz«	150

III Die Bedeutung von Lied und Musik für den evangelischen Gottesdienst

<i>Peter Zimmerling</i>	159
Hinführungen	160
Lied und Musik in der Geschichte des lutherischen Gottesdienstes	168
Zur Situation von Lied und Musik heute	185
Herausforderungen	192

Vorwort

Es gibt keine empirische Untersuchung zur Häufigkeit evangelischer Predigten über Lieder oder einzelne andere kirchenmusikalische Werke. Aber man darf annehmen, dass sie noch immer Ausnahmen in der evangelischen Predigtpraxis darstellen. Die gottesdienstliche Predigt in der evangelischen Kirche ist in der Regel eine Ansprache, der eine biblische Perikope zugrunde liegt. Und das aus guten theologischen Gründen, denn das Evangelium von der Liebe Gottes zu uns Menschen, das in der Predigt kommuniziert werden soll, wird eben grundlegend in den biblischen Texten bezeugt.

Und dennoch möchten wir Lust machen zur gelegentlichen Predigt über ein Lied, vielleicht auch über eine Kantate oder eine Motette. Wir, die Autoren dieses Buches und Verfasser der hier abgedruckten Predigten, sind davon überzeugt, dass eine solche gelegentliche Unterbrechung des homiletisch Üblichen den Predigerinnen und Predigern hierzulande und den Hörerinnen und Hörern gleichermaßen guttut. Lieder stellen neue Sprachbilder zur Verfügung, um das Evangelium zu kommunizieren. Und sie vermitteln eine Atmosphäre, von der auch der verbale Predigtvollzug profitieren kann.

Die meisten der hier veröffentlichten Predigten sind in Leipzig im Universitätsgottesdienst in der Stadt- und Pfarrkirche St. Nikolai und ab 2018 in der neuen Universitätskirche St. Pauli gehalten worden. Vielleicht spürt man es ihnen ein wenig an, dass wir lange Zeit im akademischen Lehramt als Praktische Theologen tätig waren oder sind. Aber uns beiden lag das praktische Predigen stets ebenso am Herzen, und vor allem im Universitätsgottesdienst hatten wir dazu oft Gelegenheit. Einzelne Liedpredigten haben wir auch anderswo gehalten. Wir sind davon überzeugt, dass solche Predigten nicht nur im akademisch-gottesdienstlichen Rahmen, sondern auch in vielen anderen Ortsgemeinden willkommen sind.

Den hier abgedruckten Predigten sind zwei Aufsätze beigelegt, in denen wir Grundsätzliches und Praktisches zum Thema »Glaube

und Musik« und homiletische Hinweise zur Liedpredigt notiert haben. Wir hoffen sehr, dass unsere praktischen Beispiele – auch in aller ihrer Unvollkommenheit – und die ergänzenden praktisch-theologischen Erläuterungen von Predigerinnen und Predigern als Anregung verstanden werden, es anderswo ähnlich und vielleicht sogar besser zu machen. Aber wir wünschten uns auch Leserinnen und Leser, die einfach Freude haben an der Lektüre einzelner Predigten oder einzelner Gedanken aus einem Aufsatz. Eine Lesecke in einem Wohnzimmer würde dann zu einem Predigt-Ort eigener Art. Wir fänden sehr gut, wenn die Botschaft der Lieder und deren Interpretation nicht nur an eine feste gottesdienstliche Zeit und an einen kirchlichen oder akademischen Raum gebunden bliebe, sondern wenn sie sich auch anderswo zu Gehör brächte.

Ein besonderer Dank gilt Herrn Pfarrer Sebastian Schirmer, Bockendorf/Sachsen, für die sorgfältige Lektorierung des Manuskripts, Frau Margitta Berndt, Herrnhut, in bewährter Weise für das Korrekturlesen und Frau Jana Harle für deren Betreuung im Verlag.

Leipzig, im Januar 2021

Wolfgang Ratzmann

Peter Zimmerling

I Lieder predigen – einige Hinweise

Wolfgang Ratzmann

Mit Lust predigen

Wer kein persönliches Verhältnis zu unseren evangelischen Gesangbuchliedern oder zu einzelnen neueren Liedern hat, sollte gar nicht erst auf den Gedanken kommen, über ein Lied zu predigen. Es wird ja niemand dazu gezwungen. Über Lieder zu predigen, ist reine Kür – anders als die vorgeschriebene pastorale Predigt über einen Bibeltext nach der jeweils gültigen Perikopenordnung. Man kann jahrzehntelang ein guter Pfarrer oder eine beliebte Predigerin sein, auch ohne je über ein Lied gepredigt zu haben.

Aber hinter dieser vermeintlichen Warnung steht eine Einladung: Mit diesem Büchlein möchten wir alle Prediger und Predigerinnen, die viele unserer altherwürdigen oder neueren kirchlichen Lieder schätzen, dringend einladen, gelegentlich über ein Gemeindelied oder vielleicht auch einmal über eine Kantate oder Motette zu predigen. Warum? Es gibt zahlreiche plausible Gründe dafür. Einige von ihnen nenne ich im Laufe dieses Kapitels. Aber einen möchte ich hier voranstellen: Wir sollten gelegentlich über ein Lied predigen, weil das unsere Freude an der Predigt stärken kann. Bei allen Unterschieden in unserer Predigtweise, in unserer Theologie oder in unseren Gemeindesituationen gilt: Es tut jeder Art von Predigt gut, wenn die Gemeinde den predigenden Personen gelegentlich anmerkt, dass sie nicht nur ihre pastorale Pflicht erfüllen, sondern dass sie es gern, also »mit Lust« tun.

Mit Lust zu predigen, hat nichts damit zu tun, dass Prediger und Predigerinnen ständig eine Art »homiletisches Dienstlächeln« einzuüben und aufzusetzen hätten. Es geht um etwas viel Tieferes und Elementares: nämlich, ob wir schon auf die Erarbeitung der Predigt mit der Erwartung zugehen, dass uns dabei eine neue Einsicht, ein neuer Schlüsselbegriff, eine sprachliche oder musikalische Stimme begegnet, die uns berühren könnte. Die Lust an der Predigt beginnt

hier, wenn wir uns mit einer Art geistlicher Neugier an die Predigtvorbereitung wagen, und wenn wir dabei – vielleicht in einer für uns ungewohnten Sprachform – etwas vom Evangelium entdecken, was wir gern der Gemeinde weitergeben. Und sie setzt sich fort und nimmt zu, wenn wir im Vollzug der Predigt spüren, dass unsere Worte mit gespannter Aufmerksamkeit und in geistlicher Neugier auch von der Gemeinde aufgenommen werden. Ob die Kommunikation des Evangeliums gelingt, hängt sicher von vielen Faktoren ab – aber nicht zuletzt von der Lust an der Predigt.

Ob Sie, die Leserinnen und Leser, den in diesem Band veröffentlichten Predigten noch etwas von solcher Lust anmerken? Wie auch immer Ihr Eindruck sein mag: Peter Zimmerling und ich sind uns darin einig, dass wir Freude daran hatten und haben, gelegentlich über Lieder oder musikalische Stücke zu predigen. Und wir empfehlen Ihnen unbedingt einen solchen homiletischen Lustgewinn durch eigene Erfahrungen mit der Liedpredigt – vorausgesetzt, Sie haben ein eigenes positives Verhältnis zu Kirchenlied und Kirchenmusik.

Einige Stationen aus der Geschichte der Liedpredigt¹

Versteht sich evangelische Predigt nicht stets als Verkündigung auf der Grundlage eines Bibeltextes? So sind wir es ja gewöhnt. Und viele wissen, dass Martin Luther sich dafür stark gemacht hat, im Gottesdienst nicht Heiligenlegenden zu erzählen, sondern die Bibel auszuliegen und so das Wort Gottes der Gemeinde zugänglich zu machen. Aber schloss das historisch aus, dass in der Predigt auch christliche Lieder bedacht und als Quelle des Evangeliums einbezogen wurden? Nein. Schon beim Wittenberger Reformator finden sich Vorformen einer Liedpredigt, wenn er Liedzitate als Sentenzen, ähnlich

1 Ich folge bei diesem Kapitel der bahnbrechenden und umfassenden Darstellung von Martin Rößler, *Die Liedpredigt. Geschichte einer Predigtgattung*, Göttingen 1976, und seinem Beitrag: *Liedauslegung – Liedmeditation – Liedpredigt*. In: Christian Möller (Hg.), *Ich singe dir mit Herz und Mund*, Stuttgart 1997, 15–32; vgl. außerdem: Andreas Strauch, *Bausteine zu einer Theorie der Liedpredigt I. Ein praxisorientierter Beitrag*, in: Ralf Koerrenz/Jochen Remy, *Mit Liedern predigen. Theorie und Praxis der Liedpredigt*, Rheinbach-Merzbach 1994, 41–67, hier 41–47.

den Sprichwörtern, gebrauchte oder wenn er sich in einem Predigtabschnitt längere Zeit mit der Auslegung eines bekannten Liedverses beschäftigte. Dennoch finden sich ausführliche Liedpredigten erstmalig in seinem Umfeld, noch nicht bei ihm selbst.

Von Johann Toltz, einem Lehrer aus Plauen im Vogtland, der selbst kein Gemeindepfarrer war, findet sich erstmalig 1526 eine Weihnachtspredigt über das damalige weihnachtliche Hauptlied »Ein Kindelein so löblich«. Denkbar ist, dass er bei Vertretungsgottesdiensten in verschiedenen Gemeinden diese und andere Liedpredigten gehalten hat. »Der Ansatzpunkt bei Weihnachten kam nicht von ungefähr: Kein christliches Fest hat eine solche Fülle an Bräuchen, Spielen, Darstellungen, Gesängen jeglicher Stilrichtung hervorgebracht; und Predigten über das mehr oder weniger volkstümliche Liedgut fügten sich nahtlos in den Ablauf der Christvesper oder –mette.«²

Nur wenig später veröffentlichte Johann Spangenberg (1484–1550) Liedpredigten zu den weiteren Festkreisen des Kirchenjahres. Und sein Sohn Cyriakus Spangenberg (1524–1604) legte 1569/70 im Druck 87 große Predigten über 39 Lieder vor, darunter über viele Lieder Luthers und seiner Freunde. Die Liedpredigt scheint sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts in den lutherisch geprägten deutschen Ländern einen festen Platz erobert zu haben. Dabei waren es vermutlich weniger die Hauptgottesdienste mit Predigt und Abendmahl, in denen man Lieder auslegte. Eher waren es die für die Kinder und das »Gesinde« bestimmten Früh- oder Vespertagesdienste oder Kasualien, in denen man gern auf Lieder zurückgriff. Offensichtlich schätzte man die elementare didaktische Kraft vieler Liedtexte oder auch ihr Trostpotezial, das sich bei Trauergottesdiensten besonders entfalten ließ. Und man ging realistisch davon aus, dass die Lieder des Gesangbuchs »wohl mit Wahrheit der Laien Loci communes ... genannt werden«.³ Auch die frühe christliche Homiletik beschäftigte sich (Nikolaus Rebhan, 1625) in der Folge dieser Praxis u. a. mit der Frage, ob denn eine solche Predigt erlaubt sei. Und sie bejahte diese

2 Rößler, *Liedauslegung*, 1997, 19 f.

3 Anspielung auf die Zusammenfassung der christlichen Lehre im gleichnamigen Buch von Melanchthon, d. h. die Lieder ersetzen für viele Laien einen dogmatischen Grundriss der evangelischen Lehre.

Frage, weil in den Liedtexten ähnlich wie in den Katechismustexten das Evangelium in elementarer Weise enthalten sei und weil es wichtig sei, das zu verstehen, was man gern singe.

Eine neue Form, sich in der Predigt mit Kirchenliedern zu beschäftigen, entwickelte sich in der Zeit der lutherischen Orthodoxie nach dem Dreißigjährigen Krieg. Die hier üblichen, meist über eine Stunde langen, Predigten folgten einer strengen Gliederung in mehreren Teilen.⁴ Der Eingangsteil, das »Exordium«, wurde nun zum beliebten Ort einer Liedexegese. Er konnte etwa 10 Minuten dauern, bis dann die ausdrückliche Auslegung des Sonntagsevangeliums begann. Der Vorteil war, dass auf diese Weise viele Lieder der großen Erwachsenengemeinde nahegebracht wurden. Der Nachteil lag darin, dass die Lieder aber nun weniger als Einheit empfunden und so auch ausgelegt, sondern eher funktional als Einstiegshilfen für den Bibeltext angesehen wurden, der dann im Zentrum der Auslegung stand. Die Zahl der evangelischen Kirchenlieder wuchs in jener Zeit beträchtlich an. Schon diese Tatsache kann erklären, dass Liedpredigten weiter gefragt waren, und zwar als Exordien-Auslegungen ebenso wie als vollständige Wochenpredigten über die Hauptlieder der Sonntage, die die Gemeinde auswendig mitsingen wollte und sollte, wie auch über viele weitere Lieder, die die Gesangbücher zusätzlich enthielten. Von einem Prediger jener Zeit, Johann Götzinger (1628–1699), ist eine Predigtsammlung mit 273 Predigten über 105 Lieder erhalten. Von dem damals berühmten Leipziger Theologen Johann Benedikt Carpzov ist bekannt, dass er 1688/89 an jedem Sonntag im Exordium über das jeweilige Hauptlied predigte, das davor oder danach in einer Kantate des Thomaskantors Thomas Schelle aufgeführt wurde. Auch Johann Sebastian Bachs berühmte Choralkantaten 1724/25 könnten auf die gleiche Weise zustande gekommen sein.⁵

Während der Pietismus die im Luthertum beheimatete Liedpredigt durchaus schätzte, weil sie seinen glaubenspädagogischen und erbaulichen Anliegen entsprach, wurde sie in der Epoche der Aufklärung mehr und mehr an den Rand gedrängt und de facto ausgeschlossen.

4 Zur Predigtweise der altprotestantischen Orthodoxie vgl. Hans Martin Müller, *Homiletik. Eine evangelische Predigtlehre*, Berlin/New York 1996, 77–82.

5 Rößler, *Liedauslegung*, 1997, 23 f.

Dabei spielte das fehlende Zutrauen eine Rolle, dass aus den Worten einer für überholt angesehenen Zeit heute noch eine überzeugende Glaubensbelehrung oder wirksame seelsorgerliche Tröstung zu entnehmen sei. Zusätzlich erschwerten strukturelle Veränderungen die Liedpredigt: Mehr und mehr fielen viele Nebengottesdienste weg, in denen sie oft ihren festen Ort hatte, und die Gliederungsschemata der früheren lutherischen Lehrpredigt veränderten sich, so dass nun in den Predigteinleitungen kein Raum mehr für Liedauslegungen blieb. Theologisch führten die Romantik und das Erstarken des Neuluthertums im 19. Jahrhundert zwar zu einer neuen Hinwendung zur Tradition und auch zu vielen alten reformatorischen Liedern. Dennoch konnte davon die Liedpredigt nicht profitieren. Die von Karl Barth im 20. Jahrhundert vertretene Dialektische Theologie, die bis in die 1970er-Jahre hinein auch maßgeblich die deutsche Predigtpraxis beeinflusste, verstand sich ausschließlich als homiletische Bibelauslegung. So vergaß man die alte Liedpredigt. Allenfalls in der Katechese wurden einzelne evangelische Lieder Kindern und Heranwachsenden nahegebracht, nicht mehr im Gottesdienst.

Das änderte sich spürbar seit den 1970er-Jahren. Dafür setzte Martin Rößler mit der Wiederentdeckung der historischen evangelischen Liedpredigt einen wichtigen theologischen Impuls.⁶ Es hing aber auch mit einer seit jener Zeit unverkennbaren neuen Offenheit für religiöse Erfahrungen zusammen, dass mit dem biblischen Zeugnis nun auch nach Zeugen des Evangeliums in der Geschichte und in der Gegenwart gefragt wurde. Dokumentierten nicht gerade die Glaubenslieder Worte und Töne von Menschen, die das Evangelium in je ihrer Zeit bezeugten und die gerade so als Übersetzer des Evangeliums auch an uns heute geeignet waren? Es fällt jedenfalls auf, dass nun mehr und mehr Liedpredigten veröffentlicht wurden und werden – und zwar von evangelischer wie auch von katholischer Seite,⁷ und dass sich auch in Lexika und homiletischen Erörterungen

6 Rößler, *Liedpredigt*, 1976.

7 Horst Nitzschke (Hg.), Aus dem *Gesangbuch* gepredigt. Predigten, Meditationen, Gottesdienste, Gütersloh 1981; Christian Zippert, *Liedpredigten*, Kassel 1984; Martin Rößler, *Festgedanken. Bronnweiler Predigten zum Kirchenjahr*, Tübingen 1990; Friedrich Wintzer/Henning Schröer (Hg.), *Lebendiger Glaube. Liedpredigten zu neuen und alten Liedern*, Göttingen 1997; Möller, *Herz*

immer wieder einmal größere oder kleinere Hinweise auf die Liedpredigt finden.⁸ In den meisten gegenwärtigen Lehrbüchern der Homiletik⁹ wird sie allerdings ebenso wenig erwähnt wie in den vielbeachteten Publikationen zur »Dramaturgischen Homiletik« von Martin Nicol und Alexander Deeg.¹⁰ Eine wichtige Ursache für dieses Defizit liegt wohl darin, dass heute eher auf Beispiele aus der gegenwärtigen säkularen Literatur und Kunst verwiesen wird und auf die mit ihnen möglichen »Wechselspiele« zwischen Bibeltexten und solchen Texten des gegenwärtigen Lebens. Doch was in den allgemeinen Lehrbüchern fehlt, muss eben dann in Spezialveröffentlichungen in der Art unseres hier vorliegenden Buches besonders bedacht werden. Denn wir halten es für wichtig, dass auch heute und zukünftig die Liedpredigt und Predigten als Musikauslegung gelegentlich die Verkündigungspraxis unserer Gemeinden bereichern. Außerdem stellt die Liedpredigt heute auch deswegen eine hilfreiche Form der Verkündigung dar, weil die Kenntnis vieler wichtiger evangelischer Choräle bei vielen Gemeindegliedern abnimmt und weil die Tendenzen zum musikalischen Partikularismus in unseren Gemeinden zunehmen. Musikalische Gottesdienste, in deren Zentrum eine Liedauslegung steht, können diesen Entwicklungen in ihrer Weise heilsam gegensteuern.

und Mund, 1997; Reinhard Ellsel, Gott hält sich nicht verborgen. Predigten zu Liedern von Jochen Klepper, Bielefeld 2003; Christof Windhorst, Gott ist im Kommen. Predigten zu Liedern im Advent, Bielefeld 2005; Reinhard Ellsel, Du kommst und machst mich froh. Predigten zu Liedern von Paul Gerhardt, Göttingen 2006; Wolfgang Huber, Hoff und sei unverzagt. Liedpredigten zu Paul Gerhardt, Berlin 2007; Martin Rößler: Psalter und Harfe, wacht auf. Liedpredigten, Stuttgart 2009.

- 8 Jürgen Henkys, Art. »Liedpredigt«, in: MGG 2. Ausg., Sachteil 5 (1996), Sp. 1335–1337; ders., Art. »Liedpredigt«, in: RGG 4. Aufl. 2002, Bd. 5, Sp. 367 f. Nur knappe Hinweise finden sich in: Karl-Heinrich Bieritz u. a. (Hg.), Handbuch der Predigt, Berlin 1990, 285 f. (H.-H. Jenssen) und in: Wilfried Engemann (Hg.), Theologie der Predigt. Grundlagen – Modelle – Konsequenzen, Leipzig 2001, 123–136, bes. 133 (H. Schröer).
- 9 Vgl. z. B. Wilfried Engemann, Einführung in die Homiletik, Tübingen/Basel 2002; Albrecht Grözinger, Homiletik, Gütersloh 2008.
- 10 Martin Nicol, Einander ins *Bild* setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2005; Martin Nicol/Alexander Deeg, Im *Wechselschritt* zur Kanzel-Praxisbuch Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2005.

Kommunikation des Evangeliums durch Lieder?

Predigten sind vor allem dazu da, um mit menschlicher Sprache von heute der Kommunikation des Evangeliums zu dienen.¹¹ Aus diesem Grund liegt ihnen in der Regel ein Bibeltext zugrunde, weil das Evangelium von der Liebe Gottes zu uns Menschen in der Heiligen Schrift grundlegend bezeugt ist. In der Predigt soll es so mit der Lebenswirklichkeit und den Erfahrungen der Menschen heute »ver-sprochen« (Ernst Lange) werden, dass sie es als für sie relevant und sie betreffend hören und annehmen können. Darf man, wenn der Bibeltext eine solch fundamentale Bedeutung hat, ihn durch ein Lied ersetzen?

Zunächst bedeutet Liedpredigt nicht, dass in ihr keinerlei andere Texte, auch keine Bibeltexte, vorkommen dürften. Es gibt viele evangelische Choräle, die selbst aus Bibeltexten hervorgegangen und von biblischen Metaphern oder Schlüsselbegriffen erfüllt sind, man denke z. B. an die vielen Weihnachtslieder, in denen die lukanische Weihnachtsgeschichte nacherzählt wird, oder an die vielen Lieder, die einem alttestamentlichen Psalm folgen. Insofern führt uns das Eintauchen in den Text eines solchen Liedes oft mitten hinein in das Wechselgespräch eines Autors mit einem oder mehreren biblischen Texten. Es könnte sein, dass sich schon aus Spannungen zwischen Bibel und Liedtext ein interessanter Gedanke, vielleicht sogar eine Predigtidee entwickelt.

Zum anderen begegnen wir in vielen Liedern zwar auch anderen Sprachbildern, Gedankengängen und Empfindungen, die nicht unmittelbar aus biblischen Texten entstammen. Vielleicht zeigen sie ihre innere Herkunft aus der christlichen Mystik, wie z. B.

11 Die Formel »Kommunikation des Evangeliums«, eingeführt von Ernst Lange in der 1960er-Jahren, ist zu einem Leitbegriff in der gegenwärtigen Praktischen Theologie geworden. Mit ihm wird u. a. ausgedrückt, dass es neben der Predigt eine Fülle weiterer Verkündigungsformen des Evangeliums gibt, z. B. durch die Medien, schulischen Unterricht oder christliche Lebenspraxis in den Familien, und dass gelingende Verkündigung keine Einbahnstraßen-Information ist, sondern dialogische Strukturen benötigt. Dennoch bleibt auch die Predigt heute ein wichtiger Beitrag zur Kommunikation des Evangeliums, und sie benötigt selbst eine kommunikative Gestalt; vgl. Christian Grethlein, *Praktische Theologie*, Berlin/Boston 2012; Michael Domsgen/Bernd Schröder: *Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie*, Leipzig 2014.

beim Weihnachtslied »Es ist ein Ros entsprungen« (EG 30), oder man spürt, wie sich ein besonderes Lebensschicksal in einem Text abbildet, wie z. B. in Bonhoeffers »Von guten Mächten« (EG 65). Aber wir spüren beim Lesen und Singen, wie sehr diese Lieder im biblischen Evangelium verwurzelt sind und in ihrer eigenen Sprache dennoch die Essenz des biblischen bezeugten Evangeliums widerspiegeln. Der frühere Berliner Theologe Jürgen Henkys, dem wir eindrucksvolle Liedtexte und wunderbare Übersetzungen in unserem Gesangbuch verdanken, hat recht, wenn er das Kirchenlied als »ein Kondensat der biblischen Botschaft« bezeichnet, »dessen ursprüngliche Kraft, sich selbst zu applizieren, durch text- und zeitgemäße Auslegung aufs Neue freizusetzen und zu bündeln ist.«¹² Im Übrigen sind es gerade viele dieser nicht-biblischen Metaphern in den Liedern, die als Auslegungsgrundlage gerade eine Liedpredigt sprachlich oft frisch und inspirierend machen können. Besonders an kirchlichen Hochfesten, wenn immer wieder bekannte Bibeltexte ausgelegt werden, können wir uns von manchem Lied einmal ein Sprachbild oder einen Begriff leihen, um die Kommunikation des Evangeliums aus der Ermüdung und Langeweile zu erlösen und in einen neuen und überraschenden Sprachraum zu stellen. Ohne ein bestimmtes Maß an Überraschung kann keine lebendige Kommunikation gelingen, auch die des Evangeliums nicht. Und nach außen hin kann gerade durch solche Lieder die biblische Botschaft zur »Tür und zum Transparent für die Bibel« werden, denn in dieser »künstlerisch emotionalen Gestalt« eines Liedes, interpretiert durch singende und musizierende Personen, wird das Evangelium oft bereitwilliger aufgenommen als in der Urgestalt eines biblischen Textes. Mit den Worten von Martin Rößler: »Das Lied propagiert und prolongiert die Bibel; es vergrößert ihre Reichweite, ihr Schallvolumen in den Häusern und Schulen, Konzertsälen und Kirchenschiffen.«¹³

12 Henkys, *Liedpredigt*, 1996, 1335.

13 Rößler, *Liedauslegung*, 1997, 29.

Mit einem Dichter im Gespräch

Bei einer Liedpredigt begegnen wir nicht nur einem Text und einer mehr oder weniger dazugehörigen Melodie, sondern mit dem Text zugleich auch einer Autorin bzw. einem Autor. Oft wissen wir den Namen der Dichterin oder des Dichters des ursprünglichen Texts und es sind Umrisse der Biografie bekannt. Mitunter ist die Entstehungsgeschichte auch sehr viel komplizierter, und wir wissen von der ursprünglichen Autorin bzw. dem ursprünglichen Autor so gut wie nichts. Mit der Verfasserin und dem Verfasser rückt uns eine bestimmte Epoche nahe, in der das Lied entstanden ist und die von einer eigenen Frömmigkeit und Glaubenssprache, aber auch von prägenden gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen gezeichnet war. Einer der wichtigsten Gesangbuchdichter, Paul Gerhardt, hat seine großartigen Lieder während des Dreißigjährigen Krieges und unter schwersten persönlichen, beruflichen und familiären Schicksalsschlägen gedichtet. Über die Lieder kommen wir mit diesen Zeugen des christlichen Glaubens ins Gespräch. Wir beginnen zu staunen, wie sie ihre schweren Lebensschicksale aushalten und zugleich solche tröstlichen Texte verfassen konnten. Wir stellen unsere eigenen Erfahrungen des Glaubens und Zweifels neben die Worte ihrer Lieder. Vielleicht spüren wir einen Abstand zu ihnen und ihrer Art zu denken und zu glauben, sogar Gefühle von Protest und Widerstand. Aber vielleicht fühlen wir uns dennoch ermahnt, getröstet oder gestärkt.

Es wäre fast sträflich, wenn wir in einer Liedpredigt am Lebensgeschick der Autorin bzw. des Autors vorbeigehen würden. Es kann wichtig sein, etwas von den damaligen Frontstellungen in Gesellschaft und Kirche zu erfahren, etwas zu hören vom Anlass der Entstehung eines Liedes und von der ersten Gemeinschaft, für die es bestimmt war. Für solche historischen Informationen stehen uns viele Veröffentlichungen zur Verfügung: Zu jedem bekannten Lied und zu dessen Geschichte gibt es inzwischen einen Wikipedia-Artikel im Internet. Außerdem bieten Buchhandel und Bibliotheken mehrere wissenschaftlich verlässliche Werke an, in denen der heutige kirchenhistorische und hymnologische Stand zu einzelnen Liedern bzw. zu Liederdichtern und -komponisten zusammen-

gefasst wird.¹⁴ Aber diese homiletische Zuwendung zum Lebensschicksal und Denken der Dichtenden und Komponierenden kann auch ihre Gefahren haben: Es kann in einer Predigt nicht darum gehen, in der Art eines Lexikonartikels eine geschlossene Biografie darzubieten, sondern es geht um solche historisch-biografischen Einblicke, von denen aus dieses konkrete Lied tiefer zu erfassen ist. Biografisches sollte dann eher erzählt und nicht nur trocken berichtet werden. Aber wir als Predigerinnen und Prediger sollten dabei zugleich darauf achten, dass mit uns die fromme erzählerische Fantasie nicht durchgeht: Wir müssen die Liederdichterinnen und -dichter nicht zu untadeligen Heiligen stilisieren, die mit ihrem Leben alles »bewiesen« hätten, was sie in ihren Liedern gedichtet haben. Es gehört zum Liebeslied ebenso dazu wie zu den Vertrauens- und Dankliedern des Glaubens, dass sie Wünsche und Hoffnungen zur Sprache bringen, die unserer Wirklichkeit voraus sind. Sie bringen etwas zur Sprache, worauf wir hoffen – nicht nur, was wir alles schon eingelöst und »bewiesen« haben. »In allen meinen Taten lass ich den Höchsten raten« (EG 368), dichtete Paul Fleming 1642. Dieses Wort ist wahr, auch wenn der Dichter in der Realität seines Lebens nicht immer danach gehandelt haben wird. Es spricht von einer Wahrheit, die ich in Anspruch nehmen und für mich gelten lassen kann und deren Weisheit sich für mich erst so erschließt.

14 Vgl. zu den EG-Liedern: Karl Christian Tust, *Die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs*, Bd. 1, Kassel 2012, Bd. 2, Kassel 2015; die von der EKD geförderte offizielle »Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch (= Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch Bd. III)« erscheint seit 2012 in Gestalt von einzelnen Heften: Heft 1, hg. v. Gerhard Hahn und Jürgen Henkys, Göttingen 2000, bisher sind 12 Hefte erschienen; zum römisch-katholischen Gotteslob: Ansgar Franz, Hermann Kurzke und Christiane Schäfer (Hg.), *Die Lieder des Gotteslob. Geschichte – Liturgie – Kultur*, Stuttgart 2017; hilfreich für die Kenntnis der Biografien von Dichtern und Komponisten insgesamt: Martin Rößler, *Liedermacher im Gesangbuch*, Stuttgart 2019.

Hermeneutik des Zutrauens

Wenn wir uns ins Gespräch mit einem Dichter und dessen Text begeben, kann Widerspruch entstehen. Er kann von einem anderen Gottesbild oder von einer mir und uns heute fremden Sicht der christlichen Lebensgestaltung erfüllt sein. Wir entdecken u. U. eine Kluft zwischen uns und dem Lied, die es uns schwer macht, über ein solches Lied zu predigen.

Unter den publizierten Liedpredigten der letzten Jahrzehnte ist eine umstrittene Liedpredigt von Klaus Eulenberger über das Paul-Gerhardt-Lied »Die güldne Sonne« (EG 449) besonders bekannt geworden. Der Prediger entdeckt – vor allem in der Schlussstrophe, V 12 – einen »beschwichtigende[n] und vertröstende[n] Glauben, der alles gegenwärtige Leiden überspringt«. ¹⁵ Und er kommt – in seiner Predigt, nicht etwa in der Vorarbeit (!) – zu dem Schluss: »Dieses Lied kann und darf nicht mehr gesungen werden. Es geht nicht mehr. Die Christen haben kein Recht und keine Möglichkeit, nach Auschwitz noch von einem Gott zu singen, dessen Werke und Taten allein im ›Segnen und Mehren‹ und ›Unglück verwehren‹ bestehen, der ›niemals keinen zu sehr betrübt‹ habe und der die Frommen – aber nur sie – am Ende, nach Kreuz und Elend, in den Himmel holt, den er sich zu Ehren, als Denkmal seiner Herrlichkeit, errichtet hat. Dieses Lied ist nicht nur zu harmlos, es ist falsch.« ¹⁶ Eine solche Predigtpassage wird dem nicht gerecht, was man von einer Predigt erwartet, nämlich der Kommunikation des Evangeliums zu dienen, sondern sie ist eher ein »kläglicher Liedzerriß«, ¹⁷ wie es zu Recht Jürgen Henkys beklagt. Über die radikal-kritische Position des Predigers sollte man theologisch diskutieren, wenn dazu Gelegenheit ist. Aber deren Ausbreitung in einer Predigt ist völlig unangemessen. Wenn der Prediger so denkt, wie er schreibt, dann hätte er sie nicht halten dürfen oder vielleicht ein ganz anderes Lied wählen müssen, zu dessen Text er innere Zugänge findet.

¹⁵ Klaus Eulenberger, in: Nitzschke, *Gesangbuch*, 1981, 112 f.

¹⁶ Ebd., 115

¹⁷ Jürgen Henkys, Art. »Kirchenlied III. Praktisch-theologisch, in: TRE 18 (1989), 638–643, Zit. 640.

Wer Lieder predigt, benötigt so etwas wie eine innere Haltung des Zutrauens zu den Liedern bzw. zu dem Lied, was er bzw. sie auslegen will. Eine solche Haltung kann ein bestimmtes Maß an Distanz und Widerstand zu einzelnen Formulierungen oder Gedankengängen des Liedes mit einschließen. Viele Lieder kommen ja aus einer fremden Zeit und sprechen deswegen auch eine uns zunächst oft fremde Sprache. Aber wir wissen, dass viele Menschen, getragen von bestimmten Zeilen oder Wendungen solcher Lieder, ihr Leben gelebt und damit auch ihren Glauben ausgedrückt haben. Auch wenn wir zunächst einen Abstand gegenüber einem bestimmten Lied spüren: Wir brauchen eine Portion Respekt vor der Autorin bzw. dem Autor und vor der meist segensreichen Geschichte dieser Lieder, und wir benötigen Zutrauen zu dem in ihnen bezeugten Glauben. In einer solchen Hermeneutik des Zutrauens kann es sich ergeben, dass sich einzelne Sprachbilder und Gedankengänge aus diesen Liedern, so fremd sie u. U. zunächst auf uns wirken, dennoch als tragfähig, als inspirierend und motivierend, als heilsam und tröstend für unseren oft eher kärglichen Glauben heute herausstellen.

Fulbert Steffensky hat in vielen seiner Aufsätze und Bücher eindrucksvoll dafür plädiert, sich für die alte und oft fremdartige »Sprache der Geschwister«, wie sie uns in alten Liedern, Gebeten oder Bekenntnissen begegnet, neu zu öffnen: »Die alte Sprache verbindet mich mit den unabgegoltenen Sehnsüchten und den immer noch nicht erfüllten Träumen der Toten. Gerade die alte und mir nicht eigentliche Gestalt der Sprache hilft mir im Glauben. Sie formuliert mich dahin, wo ich noch nicht bin ... Mein Glaube an das Leben wird von außen erstellt, durch den Glauben all derer, die diese Formel für ihre Hoffnung gefunden und vor mir gesprochen haben.«¹⁸ Gerade Liedpredigten können geeignete Gelegenheiten sein, dem eigenen kärglich gewordenen Glauben aufzuhelfen und uns in den Klangbereich von Sätzen und Tönen zu begeben, die von glaubenden Menschen vor uns gesungen und gesprochen wurden und deren Sprache wir uns heute leihen können. Vielleicht wird etwas von ihr eines Tages zu unserer Sprache.

18 Fulbert Steffensky, *Feier des Lebens*, Stuttgart 1984, 34 f.

Ein Wort noch zur Liedgeschichte. Oft sind von christlichen Glaubensliedern segensreiche Wirkungen ausgegangen. Es hat mich z. B. beeindruckt, dass sich auf dem entsetzlichen Schlachtfeld von Verdun Soldaten beider kriegführender Seiten, junge Männer aus ganz unterschiedlichen Ländern und christlichen Konfessionen, am Heiligen Abend unter den Klängen des Weihnachtslieds »Stille Nacht« friedlich begegnet sein sollen. Manchmal, leider viel zu selten, stoßen wir auf solche eindrucksvollen Berichte aus der Geschichte unserer Lieder. Und manchmal erfahren wir auch aus der Wirkungsgeschichte eines Liedes, wie Texte brutal verändert und Strophen weggestrichen wurden, um das kleine wehrlose Lied den jeweiligen eigenen theologischen oder politischen Interessen anzupassen. Auch hierfür finden sich in der Geschichte von »Stille Nacht« bestürzende Beispiele. Oder wir entdecken, wie doxologische Lieder, die die Güte und Größe Gottes preisen, zu nationalistischen Feiern missbraucht wurden, in denen ein Regime eigentlich vor allem sich selbst und seine Größe zu preisen versuchte. Eine Hermeneutik des Zutrauens ist nicht mit einer rosaroten Brille zu verwechseln, die nur Schönes sehen will. Sie nimmt vielmehr alles zur Kenntnis, was mit der Geschichte eines Liedes historisch verbunden ist und was wir von ihr wissen können. Aber sie gibt ein Lied nicht vorschnell auf, sondern traut ihm zu, dass auch unter manch fremden oder fragwürdigen Wörtern oder unter dem Missbrauchsschutt alter Zeiten noch immer die leise oder laute Stimme des Evangeliums zu vernehmen ist.

Texte und Töne

Theologinnen und Theologen sind ausgebildete Fachleute für die Auslegung von Texten – für die Exegese der Schriften des Alten und Neuen Testaments, für Urkunden und Berichte aus der Geschichte der Kirche, für die Interpretation philosophischer oder systematisch-theologischer Ausarbeitungen. Und wo Predigten vorbereitet werden, dort steht die Konzentration auf den jeweils gegebenen biblischen Text im Zentrum der Arbeit. Das mag bei Bibeltexten noch angemessen erscheinen, bei Liedauslegungen stimmt diese Perspektive nicht mehr. Lieder sind mehr als Gedichte, die nur aus Worten

bestehen. Sie verbinden Texte und Töne. Was bedeutet das, wenn wir über Lieder zu predigen haben?

Eine elementare Schlussfolgerung ist, dass das jeweilige Lied vor oder nach der Predigt bzw. versweise zwischen mehreren kürzeren Predigtteilen erklingt. Dabei sollte die Gemeinde in der Regel selbst das Lied singen. Es können aber auch ergänzend oder stellvertretend Solostimmen bzw. ein Chor Verse vortragen. Das bietet sich besonders dort an, wo es von einem Lied unterschiedliche textliche oder musikalische Fassungen gibt, die in der Gemeinde unbekannt sind, aber die man jetzt einmal kennenlernen kann. Auch eine rein instrumental ausgeführte Konzentration auf die Melodie oder vielleicht auch nur auf einen Teil der Melodie kann helfen, die musikalische Gestalt des Liedes aufmerksam wahrzunehmen. Dabei sind von klassischen Choralvorspielen der großen Altmeister der Orgelmusik bis hin zum Spiel einer Solovioline viele Varianten möglich. Schön wäre es, wenn dabei etwas von der jeweiligen Atmosphäre einer Melodie bzw. eines Liedsatzes spürbar wird. Dazu ist gespannte Stille nötig, das gemeinsame Hören, evtl. ein kurzer Austausch mit der Gemeinde (im kleineren Rahmen) bzw. der verbale Versuch der Predigerin bzw. des Predigers, diese Atmosphäre in Worte zu fassen (in größeren Kirchenräumen). Dann ist der Weg zum Text des Liedes gebahnt, indem die Gemeinde schon emotional im Lied angekommen ist.

Eine weitere Schlussfolgerung kann darin liegen, bei der verbalen Auslegung des Textes auch bestimmte Wendungen der Melodie mit in den Blick zu nehmen. Oftmals bilden Melodie und Text eine klare Einheit, in der sich Worte und Töne gegenseitig stützen, wie es z. B. unverkennbar beim Kanon »Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang« (EG 456) zu erkennen ist, wo in den ersten vier Takten des Liedes Sonnenaufgang und Untergang musikalisch-melodisch abgebildet worden sind. Allerdings sind nicht in jedem Lied die Zusammenhänge so offenkundig. Manche Melodie ist erst viel später mit dem Text eines Liedes verbunden worden. Außerdem passt nicht jede Strophe eines Liedes so auf die Melodie, wie es vielleicht bei der ersten Strophe der Fall ist. Es gibt insofern viele Gründe, sich in der Predigt auf den Text zu konzentrieren und nicht immer die Text-Ton-Verbindung mit in den Blick zu nehmen.

Aber wo es sich anbietet, sollten wir als Predigerinnen und Prediger die Chancen nutzen und nicht nur auf die Sprache der Texte, sondern auch auf die der Töne zu achten, die in ihrer Weise etwas Besonderes und Wertvolles zur Kommunikation des Evangeliums beizutragen vermögen.

Anlässe, Formen und Predigtlust

Gibt es besondere Anlässe, um Liedpredigten zu halten? Offensichtlich haben viele Autorinnen und Autoren die Einführung des damals neuen »Evangelischen Gesangbuchs« in den 1990er-Jahren bzw. des früheren römisch-katholischen »Gotteslobs« in den 1970er-Jahren zu Recht als Anlässe gesehen, zu solchen Zeitpunkten verstärkt über Lieder zu predigen.¹⁹ Die Herausgabe eines neuen evangelischen Gesangbuches wird zwar zur Zeit in verschiedenen Fachgremien erwogen, sie dürfte aber noch einige Zeit auf sich warten lassen. Doch mit der Einführung des neuen Perikopensystems für die gottesdienstlichen Lesungs- und Predigttexte sind auch einige Wochenlieder verändert worden.²⁰ Manche davon sind noch wenig bekannt. Das könnte zum Anlass genommen werden, die Gemeinde mit solchen Wochenliedern, vor allem bisher wenig bekannten, über eine Liedpredigt bekannt zu machen.

Einen anderen Anlass findet man schon in der Geschichte der Liedpredigt reichlich: Gerade in den Festzeiten des Kirchenjahres, besonders in der Weihnachtszeit, weicht man gern von der üblichen Predigt über einen Bibeltext ab und wählt ein Lied, das reichlich gesungen und über das auch gepredigt wird. Es mag viele Gründe dafür geben: die etwas andere, oft mehr vom Brauchtum mitbestimmte Art der Vesper- und Gottesdienstgestaltung, die wichtige Rolle der Lieder in Festzeiten usw. Aber vielleicht ist der Hauptgrund auch schon früher die drohende Predigt- und Gottesdienstmüdigkeit gewesen. Die Vielzahl der üblichen erwarteten Predigten an den vielen Sonn- und Feiertagen nimmt den Predigerinnen und

19 Vgl. Möller, *Herz und Mund*, 1997; Paul Nordhues/Alois Wagner (Hg.), *Predigten zum Gotteslob*, Bd. 1–3, Granz u. a. 1976/77.

20 Vgl. Liturgische Konferenz (Hg.), *Perikopenbuch*, Bielefeld 2018, 851–859.

Predigern mitunter die Lust – und auch die Gemeinden sind mit dem üblichen Gottesdienstprogramm kaum mehr in die Kirchen zu locken. An den zweiten Feiertagen, am kurz vor Weihnachten liegenden vierten Adventssonntag oder am Sonntag nach Weihnachten droht mitunter eine Art »Gottesdienst-Streik« durch die Gemeinde. Als geeigneter »Streikbrecher« kann sich ein musikalischer Gottesdienst bewähren, in dessen Mittelpunkt eine Liedpredigt steht und der mit eher sparsamen musikalischen Mitteln – einer Solostimme, einem Soloinstrument, aber einer reichlich singenden Gemeinde – wieder neu zum Gottesdienstbesuch motivieren kann.

Ein dritter Anlass kann mit dem Gottesdienst-Konzept einer Gemeinde gegeben sein, die im ständigen Wechsel Predigtgottesdienste, Abendmahlsgottesdienste, Familiengottesdienste und – vielleicht – musikalische Gottesdienste plant. In den musikalisch akzentuierten Feiern hätten dann Liedpredigten einen festen Ort.

So unterschiedlich die Anlässe sein mögen, so vielfältig können die homiletisch-dramaturgischen Formen ausfallen, in denen Liedpredigten gestaltet werden. Unerlässlich ist für sie nur, dass das jeweilige Lied im engen Umfeld der Predigt gemeinsam gesungen wird – vorher, dazwischen und/oder danach. Die Liedgeschichte und die Dichterinnen- oder Dichterbiografie bieten zusätzliches Material zur Auslegung. Aber dabei ist darauf zu achten, dass die Predigt nicht zum historisch-distanzierten Vortrag wird. Eigene Erfahrungen und Empfindungen der Predigenden, aber auch Meinungen und Vorlieben aus der Gemeinde zu diesem Lied, sollten einbezogen werden. Die Situation heute, in der wir dieses Lied hören, darf angesprochen werden. Aber im Mittelpunkt sollte die Suche nach der Botschaft stehen, die aus diesem Text und evtl. aus dieser Melodie heraus erklingen ist oder auch heute zu uns erklingt. Ein formales Schema, wie eine solche Predigt sinnvollerweise aufgebaut werden sollte, gibt es nicht. Die Lust, es einmal mit einer Liedpredigt zu versuchen, sollte m. E. nicht durch zu viele formale Regeln eingeschränkt werden.

Rudolf Bohrens Predigtlehre beginnt mit dem überraschenden Satz: »Vier Dinge tue ich leidenschaftlich gern: das Aquarellmalen, das Skilaufen, das Bäumefällen und das Predigen.« Und wenig später heißt es vom Predigen: »Die Seligkeit, die es eröffnet, ist nicht

zu beschreiben.«²¹ Der homiletische Altmeister Bohren sieht den tieferen Grund zu solcher Seligkeit vor allem im Hören des Wortes gegeben, das die Beschäftigung mit dem biblischen Text – so Gott will und wir hören – freisetzt. Auch die Beschäftigung mit einem Lied steht ja unter der Verheißung, dass die Stimme des Evangeliums aus ihm schon bei der Vorbereitung die Predigerinnen und Prediger erreicht und dass sie so wieder neue Lust an der Predigt entwickeln. Aber ich glaube, dass auch die relative Freiheit von formalen Regeln, die Chance zum eigenen Entwurf und die notwendige Kreativität bei der konkreten Gestaltung in ihrer Weise dazu beitragen können, wieder neu und »mit Lust« zu predigen.

21 Rudolf Bohren, *Predigtlehre*, München 1980, 17.